

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armen Erziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armen Erzieherverein
Band: 12 (1893)

Rubrik: Protokoll der Jahresversammlung in Biel den 15. und 16. Mai 1893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokoll

der

Jahresversammlung in Biel

den 15. und 16. Mai 1893.

Es ist gewissermassen jeweilen eine Kummerfrage für den Vorstand unsers Vereins, wo wir unsere Wanderversammlung abhalten wollen und können und so mussten wir uns auch dieses Jahr umsehen, wo man uns wohlleichtlich leiden möchte. Da dachten wir an unsern biedern Papa Hämmerli im lieblichen Gottstatt bei Biel und damit auch an diese Vorburg des Schweizerlandes, die den Doppeltaktstock des Deutschen und des Französischen handhabt. Wir wählten Biel zum Sammelort schweizerischer Armenenerzieher für das Jahr 1893. Das Komitee der Anstalt Gottstatt und der Gemeinderat von Biel kamen uns bereitwillig entgegen und so wurde uns die Sache leicht gemacht, unsere Versammlung am richtigen Ort abzuhalten. Die Zukunftsstadt hat eben Zukunftsblick.

Als Vereinstage wurden der 15. und 16. Mai 1893 bestimmt. Schon in Zürich trafen einzelne Freunde und Freundinnen zusammen und fuhren frohen Mutes der Westschweiz zu. In Olten und Solothurn vermehrten sich die Männlein und Weiblein, um dem gemeinsamen Ziel zuzueilen. Aber, wie wehmütig schauten uns die armen ausgedorrten Wiesen mit dem dünnen Gräslein und dem schlotternden Vieh entgegen, das nach Futter suchend die Köpfe hängen liess. Wie saftfrisch waren sonst in der Regel die grünen Matten, wenn wir unsere Maifahrt antraten; wie jauchzten die Mäher und tanzten die wohlgenährten Rinder mit emporgehobenem Schweif auf den lieben Schweizerwiesen. Jetzt hörten wir nichts von Jodlern, merkten nichts von Viehfreude, aber von Not und Kummer für Gegenwart und Zukunft. Als wir vis-à-vis von Arch durchs Gäu im Solothurn dahinfuhren,

sahen wir vorerst eine Rauchwolke emporsteigen, aus der dann sofort eine gewaltige Feuergarbe entstieg. Im Nu standen fünf Firsten in Flammen. Dort Not auf Not und bei uns Feststimmung. »Hier wird getraut und dort begraben.« Unter wechselnden Gefühlen kamen wir wohlbehalten in Biel an, wo das Festkomitee schon in voller Thätigkeit war. Bald war im Bielerhof eine stattliche Anzahl Berufsgenossen beisammen, die alle ihre freundlich offerierten Quartierbilletts entgegennehmen konnten. Nach einem nicht unnötigen z'Nüni begaben sich verschiedene auf den Tramway, um in die interessante Schlucht im Taubenloch zu gelangen, während andere vorzogen, das hübsche, vom Naturfreund Schwab der Stadt Biel geschenkte Naturalienmuseum und dann weiterhin die Stadt selber zu besuchen. Das Museum enthält eine Menge Naturalien und ethnographische Raritäten. Unter den erstern sind hervorragend die ausgestopften Repräsentanten des Affengeschlechts: Gorilla und Chimpanse, wirklich prächtige Exemplare und dann die ebenso drollige, wie hübsche Personifizierung von Vögeln und Säugetieren, namentlich auch die drastische Darstellung der Götheschen Dichtung »Reinecke Fuchs« mit der Burg Malepartus. Die zweiten repräsentieren die Produktionen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit: Werkzeuge, Waffen, Hausgeräte und Schmuck. Im Souterrain konnte man einen sehr langen Kahn aus uralter Zeit, einen »Einbaum« betrachten, der von sagenhafter Zeit mit stummem Munde predigte. Ein Gang durch die Stadt musste uns überzeugen, dass hier eine intelligente industrielle Bevölkerung wohnt, welche die Zeichen der Zeit versteht und vorwärts drängt. Unterdessen wurde es Mittag und da bildete sich im Bielerhof eine ordentliche Tafelrunde, die geistige und leibliche Labe miteinander verband. Unmerklich schwand die Mittagsstunde dahin, bis es plötzlich hiess: »Auf, nach Gottstatt!« Draussen auf dem Platze standen bunt bewimpelte, bekränzte und in Waldesgrün gekleidete Wagen mit hübschen Pferden bereit, uns aufzunehmen und nach dem stillen Armenasyl in Gottstatt zu führen, wo Meister Hämmerli sein Szepter schwingt. Heida, welch' muntere Fahrt! Ernst und Scherz hatten sich zu uns in den Wagen gesetzt und eine Schar einfach schmucker Damen, denen ein besonderer Wagen reserviert worden war, gab dem Zug ein besonders liebliches Gepräge. So giengs auf der staubigen Landstrasse neben ausgedörrten Wiesen mit spärlichem Graswuchs, aber doch auch stattlichen Obstbäumen und behäbigen Bauerngehöften vorbei dem freundlichen Ziel ent-

gegen. Um 3 Uhr langten wir wohlbehalten in Gottstatt an. Dieses liegt in der Mitte zwischen Biel und Büren, unweit des Aareufers, still und idyllisch in Baumgärten, Gemüsegärten und Wiesengeländen. Bald erkennt man dieses liebliche Heim als ein ehemaliges Kloster, das heute erst recht als eine Gottesstätte angesehen werden kann; denn es verpflegt und erzieht unter dem Ehepaar Hämmerli eine Schar armer, rettungsbedürftiger Knaben und Mädchen und verpflegt daneben in besonderm Bau hilflose, schwache, meist alte Leute, sogenannte Pfründer. Sowohl die Pfründeranstalt, wie das Anstaltsgebäude waren uns »armen Erziehern« zu Ehren sinnig geschmückt. Ein lieblicher Kinder- gesang begrüßte uns im Hofe der Anstalt und dann giengs an eine Besichtigung der Anstaltsräume, Gärten und Liegenschaften. Dabei gewahrte man erst recht den Klostercharakter des alten Gottstatt, freute sich aber auch der heimeligen Art, mit welcher die einst ernsten Räume in ein freundliches Asyl umgewandelt worden sind, um dem werkthätigen Christentum zu dienen. Bald wurden wir eingeladen, im geräumigen, zum Speisezimmer umgewandelten Lehrsaale einen Imbiss einzunehmen und ohne langes Zaudern bildete sich schnell eine stattliche Tafelrunde, so dass der letzte Platz besetzt war. Wie alle Räume der Anstalt durch die herrschende Sauberkeit und den ländlichen Anstrich ein angenehmes Behagen in uns wachriefen, so auch die wohlbesetzte Tafel mit den ächten Bernerprodukten in Fleisch selbst gezogener Schweine und Kälber, trefflichem Landbrot mit einem edlen Nass dunkler oder heller Färbung. Herr Ständerat *Sessler* von Biel begrüßte als Präsident des Anstaltskomitee die anwesenden Armen- erzieher und deren Frauen und Kolleginnen in herzlicher Weise, wobei er auf die Wichtigkeit der Armenerziehung im staatlichen Leben hinwies, in humoristischer Weise Ermunterung und Wohl- wollen ausstreuete und in freundlicher Art der Gründung, wie Entwicklung der Anstalt und des vieljährigen Wirkens Vater Hämmerli's und seiner Gattin gedachte. Es folgte nun der Anstaltsbericht des Herrn *Hämmerli*, der in getreuer Art nach des Alten Weise die Gründung und weitere Geschichte der Anstalt vom alten Berghaus bei Biel bis zur heutigen Entwicklung uns darstellte. Diese Anstaltsgeschichte bot uns den Beweis, wie Gott ein Werk, in seinem Namen begonnen, unter seine schützende Vorsorge nimmt. Nächstes Jahr wird Gottstatt sein 50jähriges Jubiläum feiern können. Hämmerlis Bericht soll in extenso im Jahresheft erscheinen.

Endlich musste man ans Aufbrechen denken, denn die Zeit rückt auch in Gottstatt vorwärts. Im Haushof waren abermals die Zöglinge mit ihrem Lehrer versammelt, den scheidenden Armen-erziehern einen gesanglichen Abschied zu geben. Im Auftrage des Herrn Präsidenten hielt Direktor *Tschudi* eine kurze Ansprache, in welcher er für die überaus gastfreundliche Aufnahme in Gottstatt warmen Dank abstattete, den verdienten Hauseltern zu ihrem vieljährigen Wirken gratulierte und für eine weitere Wirksamkeit den Segen Gottes wünschte. Die Kinder ermunterte er, dem zwölfjährigen Jesus gleich, zu wachsen, wie am Alter, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Nur seinem Evangelium sei es zu danken, dass Gottstatt ein so liebliches Asyl für arme Kinder und Hülfbedürftige geworden sei und dass es überhaupt in der Welt so vielerlei Anstalten zum Wohl der Menschheit gebe. Damit nahmen wir Abschied von Gottstatt und liessen uns von unsern eidgenössischen Bielerfreunden per Ross und Wagen in die gastliche Feststadt zurückführen. Trotz der staubwirbelnden Landstrasse waren Männlein und Weiblein auf dem Wege besten Humors, denn man war in gar guten Händen. Um 6 Uhr waren wir in Biel und um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr begannen im Rathaussaal die *Verhandlungen*.

1. In kurzer, kräftiger Ansprache begrüßte Herr Präsident Pfarrer *Hofer* die anwesenden Armen-erzieher und entwickelte mit den nötigen Begründungen die Reihe der diesjährigen Traktanden.
2. Es werden die Verdankungszuschriften der in St. Gallen zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannten Herren Lienhard, Gsell und Müller verlesen.
3. *Tschudi* berichtet über die Entwicklung eines in Langenthal vorgeschlagenen statistischen Schemas, das von jedem Anstaltsvorsteher gewissenhafte Auskunft über ursprüngliche Veranlagung des Kindes, genetische Uebertragung der Neigungen und Anlagen der Eltern, weitere periodische Entwicklung desselben in der Anstalt und im spätern Berufsleben, sowie pathologische und physiologische Erscheinungen im körperlichen Leben des Zöglings verlangte. Er beantragte Verwerfung der zugemuteten Aufgabe, weil diese in manchen Punkten unausführbar sei, wenn die Angaben ganz wahrheitsgemäss sollen gemacht werden und dem Erzieher für die praktische Thätigkeit unverhältnismässig viel Zeit raube. Der Vorstand sei mit dem Referenten

einverstanden. *Hämmerli* von Burgdorf verdankt den Beschluss des Vorstandes, der damit dem Armennerzieher sein Joch nicht noch schwerer habe machen wollen, als es schon sei. Das Schema wird verworfen. —

4. Die Vereinsrechnung, wie diejenige der Hülfskasse werden auf dem Bericht der Rechnungsrevisoren genehmigt und bestens verdankt. Dabei bemerkt *Bürki*, der Vorstand möchte dahin wirken, dass einzelne grössere Anstalten, die bis jetzt der Hülfskasse noch fern gestanden seien, dazu ermuntert würden, derselben ebenfalls durch jährliche Beiträge zu Hülfe zu kommen. Die Versammlung ist damit einverstanden. Der Vorstand wird ersucht, die Sache in die Hand zu nehmen.

Bachmann referiert über die Anlegung der Vereinsgelder und stellt den Antrag: Die Kapitalien des Vereins sind nur in Werttiteln kantonaler Bankinstitute anzulegen, die vorhandenen, sofern sie nicht diesen Charakter haben, zurückzuziehen und antragsgemäss umzuwandeln. In dieser Angelegenheit soll der Vorstand sofort vorgehen. Der Verein nimmt den Antrag *Bachmann* an. —

5. Kassier *Engel* muss wissen, in welcher Weise die Jahresbeiträge sollen eingefordert werden. Der Vorstand beantragt: Ehrenmitglieder bezahlen selbstverständlich keinen Beitrag. Aktivmitglieder, d. h. amtende Armennerzieher jährlich Fr. 5. — nämlich Fr. 3. — als Vereinsmitglied und Fr. 2. — in die Hülfskasse. Passivmitglieder, d. h. dem Verein angehörende, aber nicht amtende und auch nicht als Ehrenmitglieder zu betrachtende Mitglieder bezahlen nur den Jahresbeitrag von Fr. 2. —. Damit soll die Beitragspflicht geregelt sein. Angenommen.
6. Ueber die Frage: Wie ist der Hülfskasse durch anderweitige Kräfte unter die Arme zu greifen, referiert *Tschudi*. Im Auftrage des Vorstandes wandte sich Herr Präsident Hofer indirekt an den h. Bundesrat, indem er Herrn Bundesrat Schenk um Auskunft ersuchte, ob in der obschwebenden Angelegenheit ein direktes Vorgehen an unsere oberste Exekutive wohl von Erfolg sein könnte. Herr Schenk antwortete in sympathischer und höflicher, aber diplomatisch ablehnender Art und so musste ein weiterer Schritt einstweilen unterbleiben. *Tschudi* richtete eine klarlegende Einsendung an die Redaktion des »Christlichen Volksboten«

in Basel. Dieselbe wurde nicht ins Blatt aufgenommen und auf die Bitte um Rücksendung des Manuskriptes, erfolgte weder diese, noch eine Antwort. Damit schien Sarasin dem Verein zuzurufen: Hilf Dir selber; es giebt ja in der Schweiz Rentenanstalten und Sterbekassen! In die »Neue Zürcherzeitung« schrieb Herr Häberlin, deren Reporter, einen warmen Aufruf, dessen Wirkung abgewartet werden muss. — *Forster* hofft von der Freiwilligkeit unsers Volkes am meisten und wünscht, der Vorstand möchte hervorragende Persönlichkeiten für die Sache ins Interesse ziehen.

7. Aus den vom Vorstand vorgeschlagenen Vereinsmitgliedern wählt der Verein als Kantonalkorrespondenten:

für Zürich: Waisenvater Hunziker in Stäfa.
» Bern: Pfarrer Rohner in der Viktoria,
» » Waisenvater Hämmerli in Burgdorf.
» Luzern: Vorsteher Bachmann auf Sonnenberg.
» Solothurn: Waisenvater Senn in Solothurn.
» Glarus: Vorsteher Aebli auf der Linthkolonie.
» Freiburg: Waisenvater Hug in Freiburg.
» Baselstadt: Waisenvater Dr. Schäublin in Basel. *)
» Baselland: Vorsteher Dill in der Sommerau.
» Schaffhausen: Stadtrat Keller. **)
» Appenzell: Vorsteher Hirt in Wiesen bei Herisau.
» St. Gallen: Vorsteher Bürki in Balgach.
» Graubünden: Waisenvater Camenisch in Chur (Masans).
» Aargau: Vorsteher Forster in Aarau.
» Thurgau: Vorsteher Büchi in Bernrain.
» Neuenburg: Waisenvater Gubler in Belmont.

8. Herr *Arquint* in Richtersweil wünscht im Anschluss an das Mitgliederverzeichnis auch ein Anstaltenverzeichnis. Soll entsprochen werden. —

9. *Bachmann* legt dem Verein ein im Auftrag des Vorstandes entworfenes Fragenschema für die Kantonalkorrespondenten vor. *Hämmerli junior* findet dasselbe zu weit angelegt und will nur ganz kurz sein. *Hunziker* will ebenfalls kürzen und Präsident Pfarrer *Hofer* findet, fürs neue Heft genüge einstweilen eine nackte Aufzählung und kurze An-

*) Da derselbe die Wahl nicht annahm übertrug der Vorstand das Amt provisorisch dem Herrn Heitz, Lehrer in Basel.

**) Hat aus Gesundheitsrücksichten die Wahl nicht angenommen.

deutungen im Bereiche der Anstaltsereignisse; später könne dann eine schematische Erweiterung in Verzeichnis und Berichterstattung eintreten, womit man allseitig einverstanden war.

10. Die gewohnte Auflage des Vereinsheftes soll für 1893 um 50 Exemplare erweitert werden.
11. Die Erörterung der Frage: Wie sind für unsere Anstalten die richtigen Gehülfen zu gewinnen? wird für einstweilen verschoben, damit aber nicht aufgehoben.
12. Die Anfrage der Zentralkommission der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, ob unser Verein als Kollektivmitglied in die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft eintreten wolle, wird dem Vorstand zur beliebigen Beantwortung übermittelt.
13. Als neue Mitglieder melden sich und werden angenommen:
Herr Pfarrer Tappolet in Lindau, Zürich.
» Burke, Vorsteher der Discheranstalt in Solothurn.
» Inspektor Zeller in Beuggen.
14. Der durch den unerwarteten Tod seiner Frau tiefgebeugte Waisenvater Rüeger in Schaffhausen nimmt seine Entlassung als Mitglied des Vereins. Sie wird ihm nicht erteilt, sondern er wird zum Ehrenmitglied desselben ernannt.
15. Schliesslich wird für ein ehemaliges Mitglied des Vereins eventuell eine Unterstützung gut geheissen, die jedoch ohne Namsung soll vollzogen werden. —

Damit waren die Traktanden erledigt und der Herr Präsident dankte zum Schluss für die denselben gewidmete Aufmerksamkeit. —

Unterdessen war im Schweizerhof für ein währschaftes Nachtessen gesorgt worden und männiglich begab sich dorthin. Bald entwickelte sich eine fröhliche Tafelrunde, gewürzt durch musikalische und Gesangsproduktionen der ans Fest herbeigezogenen Zöglinge der Blindenanstalt in Köniz. Herrlichen Genuss boten uns die brillant vorgetragenen, erhebenden Lieder eines Doppelquartetts der renommierten Liedertafel von Biel. Herr Stadtpfarrer Marthaler von Biel begrüßte in frischer Rede Namens der Stadtbehörden die anwesenden Armenerzieher und Gäste und zeigte uns, was wir seien und was nicht. Seine Begrüssung trug den Stempel grosser Herzlichkeit und humoristischer Würze.

Währenddessen wurde es auf dem grossen Platze vor dem Hôtel lebendig. Eine grosse Menschenmenge sammelte sich auf demselben an und es mischte sich Gaslicht mit Fackelschein zu Tageshelle in der Nacht. Aus dem Volkshaufen erglänzten die Musikinstrumente und Uniformen der Mitglieder der Bieler Stadtmusik. Da rauschte es draussen in lauer Nacht von Tongewoge gewaltiger Musik und drinnen in lieblichem Wechsel von packenden Liedern. Wem sollte bei solchem Genusse nicht das Herz aufgegangen sein! Man fühlte so recht, die ganze Stadt sei mit uns. Diesem Gefühl gab dann auch unser Herr Präsident in seiner meisterhaften Weise beredten Ausdruck. Er dankte den Behörden von Biel und der Waisenhauskommission von Gottstatt für die ebenso generöse, als freundliche Aufnahme des Vereins in Biel, der nur schüchtern an die Thore der Zukunftsstadt geklopft habe, um Einlass zu erhalten. Schon der heutige Tag habe uns gezeigt, wie sehr die Bevölkerung der Stadt mit unsern Bestrebungen einverstanden sei, und dass wir mit aufrichtiger Herzlichkeit willkommen seien. Der Redner hob sodann die Vorzüge des rapid aufwachsenden Biel hervor, seinen Bienenfleiss, die gewaltige Industrie, die vorzüglichen Schulen und trefflichen Anstalten zum Wohl der arbeitenden Klasse, der Armen und Kranken. Sein Hoch galt der Zukunftsstadt Biel an der westlichen Marke unsers teuren Vaterlandes. Ein liebliches Dialektgedicht von Engel in Aarwangen schloss den schönen Abend. Das war der erste Tag.

Rechtzeitig fand man sich am folgenden Morgen, Dienstags den 16. Mai, im schön geschmückten Ratsaale der Stadt ein. Bald tönte es durch den ehrwürdigen Raum: »Alles Leben strömt aus Dir.« Damit eröffnete Herr Präsident Pfarrer *Hofer* die Vereinsverhandlungen mit einer schwungvollen, von Geist und Herz getragenen Rede, worin er nach herzlicher Begrüssung die Wahl des für uns scheinbar abseits liegenden Themas begründete, unsere Aufgabe uns neuerdings klar legte und als wichtigsten Faktor die Selbsterziehung und Erkenntnis forderte, die er nach Abraham a Sancta Clara humoristisch ins klare Licht setzte. Dann gedachte er unserer Heimgegangenen: Lienhard, Schenkel und Waisenmutter Camenisch, zu deren Ehren die Versammlung sich von den Sitzen erhob. Ein allerliebstes Musikduett in Violine und Klavier, gespielt von zwei blinden Zöglingen, bereitete sinnig auf das zu behandelnde Thema »Der Blinde und seine Ausbildung« vor. — Der Referent, Herr *Minder*, Vorsteher und

Direktor der Privatblindenanstalt in Köniz, verlas hierauf sein Referat, das in gründlicher Weise das Los der Blindheit, die Ursachen derselben, deren Verbreitung, die Art der Blindenbildung und die Verpflichtung für die Existenzermöglichung der Blinden schilderte. Man fühlte es heraus, dass Herr Minder das Missgeschick der Blindheit seiner Zöglinge tief ergreife und dass er für diese alles thun möchte. Das blinde Kind hat Anspruch auf Ausbildung von Geist und Gemüt, wie das vollsinnige und ist nicht selten sehr begabt. Die Bildung für Blinde muss sich im allgemeinen auf eine sittlich religiöse Basis stellen und die intellektuellen Kräfte erfassen und sodann im besondern auch eine musikalische, sowie beruflich vorbereitende und endlich abschliessende sein. Die Blindenbildung erheischt einen ganz speziellen Unterricht mit manigfaltigen und eigenartigen Lehrmitteln und kann daher nicht der Volksschule überbunden werden; sie kann nur Sache besonderer Anstalten sein, für die eigentlich nach Recht und Billigkeit der Staat aufzukommen hätte. Da dieser für alle seine Bürger gleichmässig zu sorgen hat, so sollte er auf dem Wege des Gesetzes für ein Obligatorium der Blindenbildung sorgen, was dann allerdings die Errichtung von Blinden- und andern Anstalten unabänderlich fordern würde. Eine Aufgabe des schweizerischen Armen Erziehervereins dürfte es sein, nach Kräften die Erreichung jenes staatlichen Obligatoriums anzustreben. —

Dass nach dem höchst fesselnden, weil interessanten, aber auch langen Referat eine viertelstündige Pause eintrat, war nur zu begrüssen, um so mehr, da die nächste Nähe Gelegenheit bot, zu neuem Thun sich zu entflammen. So kam man denn bald wieder zusammen, gespannt auf das mit Explikationen begleitete Korreferat des berühmten Direktors der Augenklinik in Bern, Herrn Professor Dr. *Pflüger*. Dass dasselbe von einer Autorität ersten Ranges übernommen worden war, rechnete sich der Verein zur hohen Ehre an und war dann auch gespannt darauf, den berühmten Gelehrten zu vernehmen. Dieser behandelte in seinem Korreferat die wichtige Frage namentlich vom medizinischen Standpunkt und hatte zur gründlichen Erklärung des Wissensnötigen sich mit dem notwendigen Material versehen. Dieses bestand in erster Linie aus einer Anzahl mitleiderweckender blinder Kinder aus der Anstalt in Köniz, die, wie berührt, am vorigen Tage schon angekommen waren, und sodann aus verschiedenen Tabellen an der Wand, welche statistisch die Ursachen, sowie die Zu- und Abnahme der Erblindung in den verschiedenen

Ländern der Erde sehr deutlich darstellten. Die Aufzählung der Ursachen der Erblindung musste uns sofort klar machen, dass das Thema für uns ein ganz eingreifendes sei und mit der sittlichen Erziehung weit mehr zu thun habe, als wir uns gedacht hatten, namentlich auch, dass die Sünde der Eltern gestraft wird an den Kindern, bis ins dritte Glied. Ausserordentlich instruktiv war die Aufzählung und Darstellung der verschiedenen Arten der Erblindung. Bei Aufzählung jeder einzelnen Blindheitsform stellte uns der Herr Professor je einen Repräsentanten derselben aus den anwesenden Zöglingen von Köniz dar, so dass wir eine genaue Anschauung der verschiedenen Blindheitsformen erhielten. Der Vortrag des Herrn Professor Dr. Pflüger endete mit folgendem Wunsche: Es möchte sich der Schweizerische Armen Erzieherverein bemühen, zu einer Statistik über die Ursachen der Erblindung beizutragen, wie das namentlich Sache der bestehenden Blindeninstitute der Schweiz sein müsse. Sodann möchte der Verein auch dazu mithelfen, dass man Bedacht nehme auf Vorbeugungsmassregeln gegen den Eiterfluss bei Neugeborenen und auf die Anzeigepflicht und im gegebenen Fall zwangsweise ärztliche Behandlung bei Renitenz der Eltern. Weiter soll derselbe darauf hinwirken, dass unser Volk die Augenkrankheiten ernster nehme und belehrt werde, dass recht frühzeitige ärztliche Kunsthilfe bei krankhaften Erscheinungen die beste Hilfe sei. Damit sei zu verbinden eine belehrende Propaganda für die Pockenimpfung, um einen Hauptzerstörer gesunder Augen zu entfernen. Dass auf eine so exquisite akademische Vorlesung sich keine Diskussion entspinnen konnte, ist wohl selbstverständlich. Man fühlte, dass man tüchtig lernen konnte und dem Herrn Professor zu hohem Dank verpflichtet sei. In warmen Worten gaben Herr Präsident Pfarrer Hofer und Direktor Tschudi diesem Gefühl Ausdruck und letzterer bekannte, wie er manche Augenerscheinung bisher gering achtete, aber von nun an bestrebt sein werde, dieselben künftig viel ernster zu nehmen.

Bachmann betont, dass das scheinbar unzutreffende Thema für uns ein sehr zutreffendes geworden sei, indem wir durch die instruktive Bearbeitung desselben auf eine neue Seite unserer Aufgabe aufmerksam geworden seien, die wir bisanhin meist zu sehr übersehen haben. *Forster* beantragt, die Thesen der Herren Referenten seien zur weitere Erdauerung dem Vorstand zu überweisen. Angenommen.

Im Nebenzimmer des Rathaussaales waren Arbeiten der Blinden ausgestellt und wurden durch diese unter unsern Augen recht interessante Arbeiten ausgeführt, die einen Begriff gaben, wie das Auge in die Hand gelegt werden kann. Interessant waren auch die Leseübungen der Blinden, die etwa einen Sehenden beschämen könnten. —

Die Aufgabe war nun gelöst und so führten uns denn unsere freundlichen Gastgeber ins Schiff am See. Diesen hatten wir in der Stadt nicht zu Gesicht bekommen und waren deshalb froh, mit eigenen Augen konstatieren zu können, dass Biel doch einen See habe. In heiterster Stimmung setzten wir uns an die überschwenglich reichen Tische und genossen ein fürstliches und kein Armenmahl. Sie mochten uns von Herzen gönnen, die guten Bieler; man fühlte es. Aber nicht nur Speise und Trank erhöhen ein Festmahl; in fast noch höherer Art thut das auch das begeisternde Wort. Dieses ergriff dann auch unser Herr Präsident. Nachdem er nochmals konstatiert, wie ausserordentlich befriedigt der Schweizerische Armen Erzieherverein von seiner Aufnahme und Gastierung in Biel sei, dankt er den Abgeordneten der h. Regierung des Kantons Bern für ihre Anwesenheit, ebenso den Behördemitgliedern der Feststadt. Dann fährt er fort: »Das Haus ist gebaut; wollte Gott, ich könnte es abreißen.« Leider kann dieses nicht sein. Die Armen Erziehung ist noch nicht aus der Welt zu schaffen; die Armen Erzieher sind noch notwendig; das goldene Zeitalter ist noch nicht da. Wie viel Elend ist noch in der Welt, dem man begegnen muss. Der heutige Vormittag gab beredtes Zeugnis davon. Wie eindringlich schildert Arnold von Melchthal in Schillers Tell die Himmelsgabe des Lichts und das Elend der Blindheit: »Ach, eine edle Himmelsgabe ist das Licht« etc. In jegliches Dunkel der Menschheit muss die Sonne der Liebe leuchten. Das zu befördern, sind wir da und wollen uns heute neu in den Dienst des schönen, teuern Vaterlandes stellen, dem ich mein freudiges Hoch bringe.« Begeistert stimmte alles ein und es brauste durch den Saal: »Rufst Du mein Vaterland.« — Herr Regierungsrat *Gobat* bringt den Gruss der h. Berner Regierung und betonte, die Armut ist schwer auszurotten, weil wir gegen die Hauptursache, die leichtsinnigen Heiraten, keine gesetzliche Handhabe kennen. Aus solchen Heiraten muss eine mangelhafte Erziehung der Kinder resultieren. Wie manches arme Loskind in unserm Kanton fällt der Verwahrlosung anheim, weil ihm eine richtige Erziehung mangelt. Der Staat hat das

grösste Interesse daran, dass seine Armen richtig erzogen werden; darum muss er der Armenenerziehung alle Aufmerksamkeit schenken und vorzugsweise der Anstaltserziehung aufhelfen. Das Amt des Armenenerziehers ist eines der schwierigsten und wichtigsten. Die Armenenerzieher gehören zu den Männern, die am meisten zum Wohle des Vaterlandes beitragen. Sein Hoch galt den Armenenerziehern. —

Hierauf regte Vorsteher *Hegi* (Bethesda für Epileptische) in Tschugg eine Liebessteuer für die brandgeschädigte Anstalt Steinhölzli an, die sogleich ins Werk gesetzt wurde.

Herr Ständerat *Sessler* brachte sein Hoch der h. Regierung, die in richtiger Würdigung der Armenenerziehung heute durch zwei Abgeordnete sich vertreten liess.

Bachmann erinnert an die frühere Vereinsversammlung in Biel anno 1866 und damit auch an das alte Berghaus. Er dankt Vater Hämmerli für seine Ausdauer im Amt und seine Verdienste um den Verein; er dankt auch vorzugsweise den beiden Herren Referenten für ihre eingehenden, vorzüglichen Arbeiten, aus denen abzuleiten sei, wie sehr man in der Jugenderziehung die gesunden Augen zu behüten habe. Wir sind dieses Jahr in den Mutterkanton der Armenenerziehung gekommen, in den Kanton, der heute noch am meisten staatliche Opfer für die Armenenerziehung bringt und immer wieder zu neuen bereit ist. Diesen hehren Bestrebungen des Kantons Bern auf dem Gebiete der Armenenerziehung gilt mein Hoch!

Nun führten uns unsere Gastfreunde per Seilbahn nach Magglingen hinauf. Welch ein herrliches Panorama öffnete sich da oben im Nachmittagssonnenschein dem staunenden Auge! Kein Wunder, dass alles in selige Fröhlichkeit sich auflöste und ein neuer Redestrom sich ergoss, dem erst der einbrechende Abend im »Rüschli« drunten ein Ende machte. Biel und seine Einwohner haben sich in patriotischer Weise überboten, uns Freude zu machen. Ihnen Ehre und Dank!

Der Aktuar:

Direktor **Tschudi**.